



DIÖZESE
INNSBRUCK

Digitales Archiv

Heimat

Digitales Archiv

Shelf Mark: 1.3.1.19.49

CC-BY-NC-ND-Lizenz (4.0)

Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitung 4.0 International Lizenz

[urn:nbn:at:at-dai-10910](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:at:at-dai-10910)

50 Jahre Bund der Tiroler Schützenkompagnien

Altbischof Reinhold Stecher

H e i m a t

Ein Bischof ist von seiner Aufgabe her nicht gerade ein Experte für's militärische Zeremoniell. Aber ich habe es eigentlich nie als solches empfunden, wenn ich bei vielen Anlässen die Fronten der Tiroler Schützenkompagnien abschreiten durfte. Ich war mir immer bewußt, daß von diesen präsentierten Gewehren keinerlei Gefahr ausgeht, daß die blitzenden Säbel der Offiziere keine Schärfe haben, daß die zur Schau gestellte Disziplin keine Schlachtreihe bildet und daß die fröhlichen Ehrensalven keinen Bezug zu den mörderischen Trommelfeuern des Krieges haben, durch die ich einmal gehen mußte. Nein, die Schützen unseres Landes sind keine heimlichen Herde kriegerischer Gesinnung, wie es manche übereifrige Friedensideologen hie und da vermuteten.

In den seidenen Fahnen mit den vielen Erinnerungsbändern knistert etwas ganz anderes - und der Wind, der über die Federn und Blumensträußchen auf den Hüten spielt, ist viel milderer Art und hat keinen Hauch von Schlachtenlärm und Massentod. Vielleicht darf ich für dieses Urteil eine gewisse Glaubwürdigkeit beanspruchen - denn ich habe das, was man Militarismus nennt, bis zur Neige kennengelernt - und es ist mir eine gewisse Allergie dafür geblieben.

Ich habe oft darüber nachgedacht, was diese Männer in den bunten Reihen letztlich verbindet, die Alten mit den Medaillen am Rock, die Jüngeren und die Jüngsten. Ich habe ja dann im Laufe meiner Visitationen und Besuche die Einzelnen im Alltag verteilt angetroffen: Droben auf dem Bergbauernhof und drunten im Supermarkt, in der Hotelrezeption und bei der Autobahn-Mautstelle, im Industriebetrieb und in der Tischlerwerkstatt, in der Gemeindestube und im Postamt, im Landhaus und am vorbeifahrenden Traktor, bei den Forstarbeitern und unter den Krankenpflegern auf der Klinik ... Nein, was da in Reih und Glied in den schönen Trachten der Täler antritt, repräsentiert keine geballte Aggression. Was sie alle zusammenhält, kann man zunächst mit einem Wort ausdrücken:

H e i m a t .

"Heimat" ist am Ende dieses Jahrtausends ein sanftes, bedeutungsschweres und hochaktuelles Wort geworden. Ein sanftes, weil ein halbes Jahrhundert Frieden die patriotisch-heroischen Untertöne abklingen ließ. Bedeutungsschwer und aktuell ist dieses Wort durch die Entwicklung der Gesellschaft geworden. Ich kann mich gut erinnern, wie vor Jahrzehnten dieses Wort "Heimat" von manchen in den Abfallkübel überholter Vorstel-

1.3.1.19.49

2

lungen geworfen wurde. Bis zu einem gewissen Grad war es ja tatsächlich mit politischem Mißbrauch und kitschiger Gefühlsduselei belastet. Aber "Heimat" hat wieder Karriere gemacht. Die gnadenlose Technisierung, die wachsende Anonymität und Vereinsamung der Menschen in der Massengesellschaft, die Entpersönlichung und Einebnung des Daseins unter den Walzen des Konsums und der täglichen Informationsflut und nicht zuletzt das ständige Erlebnis heimatloser Menschen, die über die Grenzen drängen und nach irgendeiner Form neuer Heimat suchen - das alles hat uns neu entdecken lassen, was es heißt, in erlebbaren Gemeinschaften und vertrauten Welten leben zu dürfen, Kameradschaft und Fest, gemeinsame Aktion und lebendige Gemeinde zu erfahren und in den heutigen politischen und wirtschaftlichen Über-Macht-Zusammenballungen sich die Identität eines Landes zu bewahren, das man - trotz aller menschlichen Defizite, die es immer gibt, doch als einen wunderbaren Lebensraum begrüßt, in dem der weise Grundsatz "small is beautiful" ("klein ist schön") noch eine Geltung hat. Wie Untersuchungen bewiesen haben, gibt es bei den Menschen Tirols ein tiefes "Ja" zu diesem Land. Viele erleben es bewußt als ein Geschenk voll Schönheit, mit bewahrenden Kräften und dynamischen Chancen - und manchmal mischt sich in dieses "Ja" ein bißchen Stolz, der nicht schadet, solange er nicht in Arroganz umschlägt.

Diese Freude an der Heimat formt heute die Kompagnien, holt immer wieder neue Generationen in den Verband, schwingt beim Gleichschritt mit, birgt sich in den Falten der alten Fahnen und schenkt den Festen der Dörfer und Bezirke einen schönen Rahmen. Es gibt sicher noch andere Motivationen: solche der Kulturpflege und Kapellenrenovierungen, der Geselligkeit und der religiösen Ehrfurcht, die das Schützenwesen vor dem Leerlauf einer Nur-Mehr-Tradition bewahren können. Aber die Heimatliebe bleibt ein wesentliches Element.

Und wer da glaubt, solche Gefühle seien nichts als ein ein sentimentaler Firnis auf rostig gewordenem Brauchtum, dem darf ich versichern, daß nach den Erhebungen eines renommierten Institutes in Deutschland ein herzliches "Ja" zur Heimat auch eine erhöhte Wertorientierung in anderen Bereichen anzeigt, genauso wie die Einbindung von Tausenden von Menschen in derartigen Gemeinschaften und Organisationen eben ein Damm gegen Vermassung und Isolation ist und gleichzeitig auch den oft beschworenen Generationenkonflikt mildert, weil eben vom Fähnrich bis zum letzten Jungschützen auf dem linken Flügel alle Altersstufen in einem Miteinander verbunden sind. Überall, wo ein Stück vertrauter Welt aufgebaut wird, wächst die Lebensqualität. Und überall, wo in dieser unserer angeschlagenen Erde ein Stück Heimat geschaffen wird, verdichtet

1.3.1.19.49

3

sich die Erinnerung an die Wahrheit , daß der Mensch immer auf dem Weg
in eine letzte Heimat ist , in den Kinderbeinen , die über die Wiese tol-
len , in den mühsamen Schritten des Alten , der sich mit dem Stock weiter-
tastet, im zügigen Schritt des Bergsteigers wie im bedächtigen des Wall-
fahrers - und eben auch im rhythmischen Marschtritt der Schützenkompagnie
, die durchs Dorf zieht.